

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 27

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schnuppern und sich unbehellig umsehen. Für Eisenbahnpassagiere und Restaurantbesucher wären solche Knöpfe noch zu finden ... Hedy Gerber-Schwarz

Schweigen ist Gold

Das Ehepaar, das ohne zu reden im Restaurant sitzt, betrachtet man als unglücklich, weil ihm die Kommunikation fehlt: Ein Paar, das sich auseinandergelebt hat, das sich nichts mehr zu sagen hat.

Es gibt aber Ehepaare, die, ohne ständig miteinander zu reden, ständig kommunizieren: die so gut harmonisieren, dass sie sich auch ohne Worte verstehen. Vor allem in der Öffentlichkeit haben sie es nicht nötig, dauernd miteinander zu sprechen. Es genügt den Partnern, die Umgebung zu studieren, um – wer weiss, vielleicht nachher zu Hause – ihre Eindrücke auszutauschen, da, wo keine fremden Ohren mithören.

Es sind oft ältere Ehepaare, die öffentlich stumm bleiben. Es ist möglich, dass der Mann oder die Frau nicht mehr gut hört; die beiden möchten ihre Umgebung nicht durch lautes Sprechen belästigen.

Es gibt die Anekdote vom kleinen Buben, dem sein Vater eingeschärft hatte, im Tram nicht laute Bemerkungen über andere Leute zu machen. Als einmal eine sehr dicke Frau das Tram bestieg und sich dem Knaben gegenüber setzte, wandte sich der Bub an seinen Vater: «Gäu Vatti, über die Frou rede mr de deheime!»

So halten es auch viele Ehepaare. Fazit: Nicht alle, die sich anschweigen, haben sich nichts zu sagen ...

Die besten Freunde sind jene, mit denen man schweigen darf. Leute, mit denen man immer plaudern muss, die die kleinste Unterbrechung im Gespräch als persönliche Beleidigung ansehen, sind mühsam, und die Unterhaltung endet meist mit dem verpönten Blabla.

Sprichwörter treffen nicht ausnahmslos meine Empfindungen – aber zu «Reden ist Silber, schweigen ist Gold» stehe ich.

Hedy Gerber-Schwarz

Weiterlächeln!

Ein Ton, ein Blick – ein Gedanke, eine Geschichte! Kürzlich hatte ich eine solche Assoziation: Abgekämpft, beladen mit Kümernissen aus meiner sozialen Arbeit und mit den Einkäufen für das tägliche Leben, erreichte ich gerade noch den Vorortzug nach Hause. Ich liess mich auf den ersten freien Sitz fallen. Geschafft! Da traf ein Ton auf mein Ohr, eine Stimme, warm, heiter,

wohlklingend. Ich blickte auf. Mein Gegenüber sprach zu meinem Banknachbarn. Das Gesicht vis-à-vis freute sich, die Augen blitzten. Dann lächelte das Gesicht, und rings um die Augen entstand in Sekundenschnelle ein Strahlenkranz aus lauter Fältchen. Je ein Halbmond auf beiden Seiten. Zusammengefügt ein vollkommenes Rund.

Staunend blickte ich darauf, bis sich die Fältchen lösten. Ich schloss die Augen, und vor mir erstand eine farbige Rosette, gefüllt mit intensiver Leuchtkraft, verstärkt durch die Macht einfallenden Sonnenlichts. In Paris, vor zwanzig Jahren: das Frontfenster der Notre Dame. Jung, voller Lebenserwartung stand ich lange davor, mit dem Wunsch, mir diesen Anblick lebenslang einzuprägen – als Sinnbild der ewigen Vollkommenheit und Erhabenheit über täglichen Kleinkram. Ich schaute so lange in die leuchtende Rosette, bis in Paris die Sonne unterging.

Was war aus dieser stummen Beschwörung geworden? Ich hob die Lider und sah mich, belastet und abgehetzt, fern von Erhabenheit und Grösse. Der Schreck durchfuhr mich: meine Station! Schon wieder hetzen!

Draussen lächelte ich, immerzu, bis ich daheim anlangte. Dort stellte ich mich vor den Spiegel und lächelte wieder. Meine Augen blickten verstehend, und rings um sie zeigten sich – Fältchen! Noch unvollkommen das «Bild», aber verheissungsvoll für die Zukunft. Weiterlächeln! sagte mein Mund zu den Augen, und auch du wirst einst die vollkommene Rosette in dir tragen.

Anne-Marie Windisch

Angst ums liebe Geld

Es sind gut zwei Jahre her, seit unser Quartierladen seine Pforten für immer schloss und sein

Besitzer uns anstelle von Lebensmitteln Massagebehandlungen zu familiären Preisen anbot.

Der Laden fehlt uns. Die älteren Leute klagen über die Mühe, die ihnen der weite Einkaufsweg bereitet. Die jungen Mütter bedauern, dass sie nicht mehr ihre kleinen Kinder mit dem Kränzli am Rücken zum Lädli schicken können.

Eines Tages entdeckte ich in der Zeitung, dass ein Eckhaus von unserer dorfähnlichen Siedlung zur Versteigerung ausgeschrieben war. Mir schien, das feile Haus sei genau das richtige Objekt für ein Quartierlädli. Vorsichtshalber besprach ich mich mit meiner Tochter und einer Nachbarfamilie. Die Idee fand Anklang, und begeistert begannen wir zu planen. In unserer Phantasie entstand ein heimeeliges Geschäft. Den grossen Vorplatz versahen wir mit einem Brunnen, mit Bänklein und ein paar Bäumen.

Wir gedachten, um das Ganze finanzieren zu können, eine Genossenschaft zu gründen, und hofften auf viele Mitglieder und spätere Kunden.

In einem Rundschreiben, in dem wir unseren Plan erläuterten, baten wir um Anmeldungen. Hochgestimmt und von unserem eigenen Unternehmiergeist beeindruckt, harrten wir der Antworten. Doch die erwartete Begeisterung blieb aus. Nach Ablauf der gesetzten Frist lag nicht eine einzige Anmeldung in unserem Briefkasten. Weder wieherndes Gelächter noch Entrüstung war uns zuteil geworden. Gleichmässig freundlich grüsste man uns. Ich fühlte mich enttäuscht, im Stich gelassen und klopfte auf den Busch: Pessimismus klang aus den Antworten. Ein solches Unterfangen sei von Anfang an zum Scheitern verurteilt, es rentiere nie, man müsse Angst haben um sein Geld ...

Kurze Zeit später stand im Leibblatt, in einem anderen Stadtteil sei ein Quartierladen

unter ähnlichen Umständen, mit derselben Idee wie der unsrige, gerettet worden. Ruth

Echo aus dem Leserkreis

Schwächen schaffen Wärme
(Nebelspalter Nr.21)

Liebe Suzanne Geiger

Nehmen Sie herzlichen Dank für Ihren Artikel «Altern – mit Humor».

Wenn Sie wüssten, welche befreiende Heiterkeit Ihre Beschreibungen bei meiner Frau und mir ausgelöst haben!

Heiterkeit, weil Sie so lebensnah erzählen, und befreiend, weil uns beiden, die wir um 60 herum sind, plötzlich bestätigt wurde: Ach so, es geht bei anderen genau gleich wie bei uns!

Mir als Vater von vier erwachsenen Kindern scheint besonders der Passus von Bedeutung, wo Sie von der «beginnenden Schwäche» des Vaters sprechen, die eine Schranke wegräumt und einer gewissen Zärtlichkeit Platz macht.

Man darf als Vater getrost den Platz des «Hochüberunsstehenden» verlassen, seine Schwächen akzeptieren und – das scheint mir wesentlich – wissend darüber zu lächeln beginnen. Das schafft dann in der Familie «das Wärme», das man so sehr liebt und in das man sich so gerne zurückzieht.

Nochmals herzlichen Dank und alles Gute!
Hans Hagmann

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet